

Die Lage der Hotel- und Gastwirtschaftsangestellten

Autor(en): **A. I.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Vorkämpferin : verfiicht die Interessen der arbeitenden Frauen**

Band (Jahr): **9 (1914)**

Heft 2

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-350767>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Lage der Hotel- und Gastwirtschaftsangestellten.

Wohl noch nie ist das Elend der Hotel- und Gastwirtschaftsangestellten trefflicher illustriert worden, als durch das kürzlich erschienene, aufsehenerregende Buch über die Lebensgeschichte einer Hotelangestellten: „Erlebnisse einer Serbiertochter“, von Annelise Rüegg.

Es liegt im Interesse unserer Volkskraft, wenn größere Kreise auf die Mißstände in den Angestelltenverhältnissen der Hotelindustrie aufmerksam gemacht werden, damit einmal dadurch der Boden zur gesetzlichen Regelung und Reform des Hotel- und Gastwirtschaftsgewerbes geschaffen wird. Ist die Lage der erwerbstätigen Frauen in Handel, Gewerbe und Industrie im allgemeinen schon eine mißliche und unwürdige, so ist die Stellung der Hotel- und Gastwirtschaftsangestellten, die sich bei uns in der Schweiz ja zumeist aus dem weiblichen Proletariat rekrutieren, wohl die bedauernswerteste. Nicht nur, daß Leib und Seele gefährdet werden in diesem Berufe. Auch von einer gerechten Entlohnung ist in den meisten Fällen nicht zu reden.

Die Kellnerin im gewöhnlichen Gasthaus, wie die „feinere“ Serbiertochter in den bessern Hotels, ist bis auf wenig Ausnahmefälle mit ihrem Verdienst auf das Trinkgeld, also auf den guten Willen der Gäste angewiesen, die sie zu bedienen hat. Wirte, die ein festes, auskömmliches Gehalt bezahlen, gibt es nur sehr selten. Sie verlangen aber, daß die Kellnerinnen stets elegant gekleidet und frisiert sind. Sie haben selbst für ihre Toilette und ihre Wäsche zu sorgen, was ziemlich kostspielig ist. Denn sie müssen gewöhnlich schwarz gekleidet sein und tadellos saubere weiße Schürzen tragen. In den Städten werden vielfach die Kellnerinnen und Kellner nicht nur ohne Gehalt angestellt, sie müssen sogar Beiträge leisten für Putzen der Gläser, der Bestecke usw. In einem ersten und vornehmen Zürcher Cafe ist es vorgekommen, daß die Kellner sogar die Servietten selber mitbringen und waschen lassen mußten. An einigen Orten haben die Angestellten gar noch die Streichhölzer für die Gäste zu beschaffen. Für zerbrochenes Geschirr müssen sie Ersatz leisten.

Die Schlafstätten der Angestellten, die sich gewöhnlich auf dem Estrich, oft sogar unter dem Erdgeschoß befinden, sind schlecht und hygienisch nicht einwandfrei. Die Verpflegung ist nur zu häufig ungenügend. Vielen Kellnerinnen wird vorgelegt, was die Gäste verschmähen, oder sie erhalten Reste, die nicht mehr anderweitig zu verwerten sind. Oft bleibt ihnen nicht die genügende Zeit und Ruhe zum Essen, da sie in zwischen noch ungeduldige Gäste bedienen müssen.

Eine feste Arbeitszeit gibt es nicht. Die Kellnerin hat am frühen Morgen schon zu helfen, die Wirtschaftsräume zu reinigen und zu ordnen. Dann muß sie meist bis tief in die Nacht hinein Gäste bedienen. Liegt es doch in ihrem eigenen Interesse, in einem recht gut besuchten Restaurant angestellt zu werden.

Die Kündigungsfrist ist nur sehr kurz bemessen und oft erfolgt die Entlassung von heute auf morgen, wenn sich etwa ein Gast über das Benehmen der Kell-

nerin beklagt. Dem Wirt liegt natürlich mehr daran, seine Gäste zu behalten, denn Ersatz für eine Kellnerin bekommt er jederzeit leicht. Diese ist meist auf die privaten Stellenvermittlungen angewiesen, die sie oft noch um ihr sauer verdientes Geld bringen. Für ein junges hübsches Mädchen findet sich gewöhnlich leicht ein Engagement. Aber ihre Kräfte verbrauchen sich schnell in dem so überaus anstrengenden Berufe. Zwölf bis achtzehn Stunden muß sie nicht selten mit ganz kurzen Ruhepausen auf den Beinen sein. Müdigkeit und Unwohlsein darf die Kellnerin nicht merken lassen. Stets hat sie ein freundliches, heiteres Gesicht zu zeigen. Die Gäste beanspruchen das als ihr gutes Recht, zahlen sie doch ein Trinkgeld dafür.

Hat ein Mädchen zwischen achtzehn und fünfundzwanzig Jahren Aussicht, gute, einträgliche Stellen zu finden, so werden seine Chancen nachher immer geringer in dem Berufe, in dem es Jugend und Schönheit geopfert hat. Kränkliche und ältliche Personen wollen die Wirte nicht anstellen. Freie Tage und Ferien werden den Kellnerinnen nur in geringem Maße und selten gewährt. Von dem Elend jener Kellnerinnen in zweifelhaften Kneipen wollen wir hier nicht reden. Das gehört schon mehr in das Kapitel der Prostitution. Man kann aber weniger von einer persönlichen Schuld als vielmehr von dem Unglück jener bedauernswerten armen Geschöpfe sprechen, die vielfach das Opfer der elenden sozialen Verhältnisse sind.

In den meisten Restaurants und Bierhallen leiden die Serbiertochter schwer unter den verrohenden Sitten. Der Wirt, der die Mädchen schützen sollte, tritt nur in seltenen Fällen ein, denn er fürchtet die Gäste zu verlieren, falls er ihnen Vorschriften über ihr Benehmen machen würde. Die Gäste erlauben sich deshalb oft allerlei Vertraulichkeiten, sogar Unverschämtheiten und sehen in der Kellnerin eine käufliche Ware, die sie dementsprechend behandeln dürfen. Sich selbst zu schützen ist den Mädchen schwer möglich. Richtet sich doch die Höhe des Trinkgeldes nach ihrem freundlichen Benehmen. Die Begriffe über aufmerksame Bedienung sind ja auch sehr vielseitig und dehnbar. Wehrt sich die Kellnerin gegen die Zudringlichkeit der Gäste, so riskiert sie nicht nur das Trinkgeld, sondern auch die Stellung zu verlieren. Die Abhängigkeit der Hotelangestellten vom Trinkgeld gehört zum mißlichsten in ihrer Lage.

Wie kann nun diesen Uebelständen im Wirtschaftsgewerbe und der Fremdenindustrie abgeholfen werden? Bei dem Schneckengang in der Sozialgesetzgebung werden wir aber noch eine geraume Weile warten müssen, bis einmal zufriedenstellende staatliche Schutzbestimmungen für das Hotelangestellten- und Wirtschaftspersonal eingeführt werden. Es geht auch hier so wie in anderen Industriezweigen. Bevor nicht eine gewerkschaftliche Vorarbeit durch Berufsverbände geleistet wird, kann man nicht auf eine gesetzliche Regelung hoffen.

Von dieser Erkenntnis ausgehend, hat man in Zürich vor zwei Jahren einen Verband der

Hotel- und Gastwirtschaftsangeestellten gegründet, der auf dem Boden der freien Gewerkschaften und modernen Arbeiterbewegung steht. Bereits haben diese organisierten Kellner und Kellnerinnen auf dem Blase Zürich einige erfolgreiche Streiks durchgeführt. Organisation ist Macht. Dieses Wort gilt auch für die Angestellten im Hotel- und Gastwirtschaftsgewerbe. Nun besteht zwar seit Jahren schon eine Organisation der Hotelangestellten in der Schweiz, die „Union Helvetia“. Das ist aber eine jener „wirtschaftsfriedlichen“ gelben Gewerkschaften, in denen ein zünftlerischer, standeshochmütiger Geist herrscht. Mit der Liebedienerei zum Unternehmertum werden die Hotelangestellten ihre Berufsinteressen niemals wirksam vertreten können. Dazu bedarf es einer Organisation, die auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung steht und sich nicht scheut, dem oft brutalen Unternehmerstandpunkt entgegenzutreten und die mißlichen Angestelltenverhältnisse zu beseitigen. Viele junge Töchter werden, wenn ihnen die Uebelstände in der Hotelindustrie bekannt sind, ihre schwelenden Hoffnungen fahren lassen und sich zweimal besinnen, bevor sie eine jener angepriesenen, aber nichts weniger als glänzenden Saisonstellen annehmen. Bei der Gasterei und Jagerei, die in diesen Saisonstellen das übliche ist und der zu kurzen Nachtruhe der Angestellten, müssen diese viel von ihrer Gesundheit und ihrer Nervenkraft einbüßen. Die Trinkgelder der Gesellschaftsdrohnen sind kein Entgelt für die gesundheitlichen und seelischen Schädigungen der Hotelangestellten.

Die Hotel- und Fremdenindustrie hat eine große volkswirtschaftliche Bedeutung für unser Land. Sie ist ein Glied unserer einheimischen Industrie. Wir dürfen und wollen aber nicht Gesundheit, Charakterfestigkeit und Freiheitsinn der in diesem Gewerbe tätigen Angestellten opfern und, wie es heute der Fall war, das Kriechertum großziehen. So gibt es für die Kellnerinnen und Hotelangestellten nur einen Weg zur Verbesserung ihrer Lage und zur Erlangung menschenwürdiger Daseinsbedingungen: Die Organisation!

Die organisierte Arbeiterschaft und mit ihr alle gerecht und human Denkenden sind der Verfasserin des eingangs erwähnten Buches dankbar, daß sie in diesen mit Bekanntheit geschriebenen Memoiren einmal mit zündender Fackel hineingeleuchtet hat in die Mißstände unserer Hotel- und Fremdenindustrie.

A. S.

Aus dem Arbeiterinnenverband.

Arbeiterinnenverein Luzern. Eine schöne Zahl von Anwesenden vereinigte der 27. Dezember, der Tag unserer Abendunterhaltung. Niemand, der nicht auf seine Rechnung kam. Die Erwartungen über das an diesem Abend Gebotene wurden vollauf befriedigt. Ein Eröffnungslied, „Der Arbeitsmann“, von einigen gesangsfreudigen Genossinnen vorgetragen, fand guten Anklang. In einer kurz gefaßten Ansprache hieß unsere

Präsidentin, Genossin Gürbin, alle aufs freundlichste willkommen. Hierauf folgten zwei Theaterstücke. Nachher wechselten Tanz, ernste und humoristische Lieder und Zithervorträge wohlthuend miteinander ab. Also vergingen nur allzu schnell die gemütlichen Stunden, bis auf einmal auf der Türschwelle der gestrenge „Grünrod“ auftauchte und aller Freude ein rasches Ende bereitete. Am Sonntag Nachmittag den 28. Dezember fand die Kinderbescherung statt, wobei alle Kinder unserer Genossinnen mit nützlichen Sachen bedacht wurden. Deklamationen und ein Lied vom Proletarierleben machten einen guten Eindruck. Herrlich war der schön geschmückte Christbaum anzusehen. Alle diese Arrangements verdanken wir in der Hauptsache unserer jungen, sehr strebsamen Genossin Gürbin. Keine Mühe und Zeitaufbietung war ihr zu viel. Mit umso größerer Freude und nicht geringem Stolz sehen wir zurück auf diese gutverlaufene Abendunterhaltung. Ist dies doch die erste Weihnachtsfeier, welche unter der Leitung einer Genossin veranstaltet wurde. Aber, werthe Genossinnen, dafür verlangt sie mit Recht eure tatkräftige Mitarbeit im neuen Jahr zum alleinigen Dank für die geleisteten Dienste. Drum mutig hinausgeschritten auf das zu beackernde Feld. Noch viel harten Grund gilt's zu bearbeiten. Frau Kempf.

* * *

Jahresbericht des Arbeiterinnenvereins Weinfelden.

Wenn wir auf das verflossene Jahr zurückblicken, so möchte man wohl bedauern, daß von unserer Sektion nicht mehr geleistet wurde. Möge dies in Zukunft anders kommen.

Insgesamt wurden elf Monatsversammlungen und sieben Vorstandssitzungen abgehalten. An sechs Delegiertenversammlungen der Arbeiterunion nahm je eine Genossin von uns teil. Eingetreten sind sechs Mitglieder, ausgetreten drei. Am Frauentage referierten Frau Härry von Affoltern und Sekretär Markgraf aus Zürich. Der Grütlimännerchor erfreute uns dabei mit einigen Liedern. An der Maifeier beteiligten wir uns ebenfalls. Immerhin waren die Genossinnen bald gezählt, welche am Demonstrationstzuge teilgenommen. Sodann hörten wir am 5. Mai einen Vortrag an von unserer unermülichen Sekretärin, Frau Marie Hüni. Genossin Eberhart brachte ein kleines Referat über das Genossenschaftswesen, das zwar kein großes Interesse wachrief. Die hiesigen Arbeiterfrauen stellen sich noch recht flau gegenüber der Konjungenossenschaft. Aus der sozialdemokratischen Partei sind wir ausgetreten, um in der Zeit der Not unsere Mitglieder besser unterstützen zu können. Wie schon so viele Jahre, beschenkte auch diese Weihnachten die Arbeiterunion eine schöne Zahl Kinder; mit Freuden nahmen auch etliche Kinder unserer Mitglieder teil an der Bescherung.

Genossinnen! Nun frohgemut ins neue Jahr hinein und eifrig neue Mitglieder geworben für unseren Verein, damit auch wir dereinst sagen können: Wir haben keine Mühe gescheut und sie war nicht umsonst aufgewendet. B. Eberhart.